

Nachgedanken zur Ausstellung „Bergleute malen, zeichnen, modellieren“

Von Kunstschriftsteller Franz Große Perdekamp

Die vielen Besuche auf den Zechen zwischen Dortmund und Aachen, die der Vorbereitung der Ausstellung „Bergleute malen, zeichnen, modellieren“ dienten, wurden mit ausgesprochener Absicht in jener umfassenden Weise durchgeführt, um eine einigermaßen zuverlässige Vorstellung von der — sagen wir einmal — kunstschöpferischen Tätigkeit der Bergleute zu gewinnen. Man darf annehmen, daß die nicht immer leichte Sichtung der vorgewählten und frei eingeschickten Ausstellungsgegenstände eine Gesamtschau ergab, die im großen und ganzen die wirkliche Situation traf, von der aus das heikle Problem der Bergmannskunst mit einiger Aussicht auf Klärung der Grundfragen erörtert werden kann. Freilich gibt es einige verwirrende Störungslinien in dieser umfangreichen Bestandsaufnahme. Einmal muß man sich bewußt sein, daß der Start der Ausstellung in einer Zeit kurz nach der Währungsreform die Gefahr nahelegte, daß sich nach dem Abflauen des aufgebauchten Dilettantismus der ersten Jahre nach dem Zusammenbruch ein unechter Konjunkturgeist in die Ausstellung eindrängte und nicht immer zu unterscheiden war zwischen echten und unechten Antrieben. Zum andern mußten die Veranstalter bei der Vorbereitung der Ausstellung die Überzeugung gewinnen, daß hier und da gerade die bescheideneren Kräfte, die für eine erstrebenswerte bergmännische Volkskunst vielleicht wertvoller wären als manche der anspruchsvolleren Arbeiten, nicht erfaßt wurden.

Immerhin glaube ich feststellen zu dürfen, daß uns in der Ausstellung ein durchaus umfassendes Anschauungsmaterial all der vielgestaltigen Tendenzen des bergmännischen Schaffens vorlag, das uns reichlich Ansatzpunkte für eine fruchtbare Behandlung der Fragen an die Hand gibt. Vorab sei eine nicht uninteressante Feststellung erlaubt. Trotz der vielseitigen, wohlwollenden Besprechungen in den Tageszeitungen kann nicht übersehen werden, daß gerade der Besucher, der im vollen Kulturleben der Gegenwart steht, nur mit einer gewissen Scheu an dieses Phänomen herangeht, das eben nicht zu begreifen ist, wenn man von zeitbedingten Anschauungen der freien Kunst zu urteilen sucht, das vielmehr nur aus den allgemein möglichen Grundhaltungen des Menschen verstanden werden kann. Tatsächlich steht hinter dem Tun der Bergleute ein durchaus anderer Mensch als hinter der modernen Kunst. Diese wird von Einzelgängern getragen, die in einer Zeit schwankender gesellschaftlicher Ordnungen ihre ganz eigene, subjektivistische Weltschau wagen; der Bergmann aber schafft aus der Gemeinschaft heraus, mag sich diese auch, noch mehr äußerlich und weniger innerlich gewachsen, als gewerkschaftliche Organisation, als Gefahren- und Arbeitsplatzkameradschaft oder als Siedlervereinbarkeit darstellen. Jedenfalls steht das darstellende Schaffen des Bergmanns nicht so sehr für sein persönliches Empfinden als vielmehr für das Gemeinschaftserlebnis aller Kumpels. Es versteht sich,



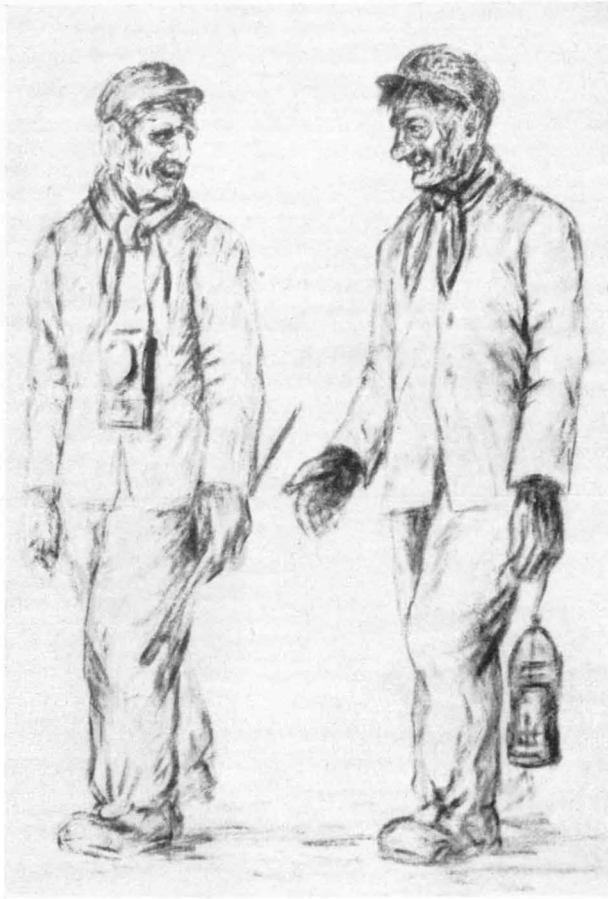
Ausstellung „Bergleute malen, zeichnen, modellieren“. Blick in den Ausstellungsraum

daß in einer solch gemeinschaftsbetonten Kunst das allen verständliche Symbol eine besondere Bedeutung gewinnt, daß dagegen die schildernde Kunst weniger persönlich empfunden wird, sondern sich als wirklichkeitstreuer Bericht darstellt.

Dieser andere Ausgangspunkt und das auf die Gemeinschaft zurückweisende Ziel erlauben auch nur bedingungsweise einen Vergleich mit der Kunst der sogenannten französischen Sonntagsmaler, die gelegentlich als Beispiel genannt wurden. Allenfalls können die naiven Ausdrucksmittel eines Henri Rousseau unseren ungeschulten Bergleuten Mut zu einer ungebrochenen Aussage machen; aber man muß sich darüber klar sein, daß die weltferne Verträumtheit des französischen Sonntagsmalers eine in sich versponnene eigene Welt darstellt und nicht den unmittelbaren Gemeinschaftssinn der erhofften bergmännischen Volkskunst hat. Hinter diesem Vergleich scheint mir auch die uneingestandene Erwartung zu stehen, daß unsere ganzen Bestrebungen vielleicht doch einmal große künstlerische Überraschungen zeitigen würden. Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß wir derartige Erwartungen nicht hegen. Damit ist nicht gesagt, daß aus dem Bergmannsstand nicht ebenso wie aus anderen Gesellschaftskreisen überragende künstlerische Persönlichkeiten hervorgehen können — ich verweise hier auf den bekannten abstrakten Künstler und früheren Bergmann Fritz Winter —; aber diese gehen ihren eigenen Weg, können nicht im Rahmen unserer Bestrebungen, sondern nur als Sonderfall gewertet werden. Wenn auch Können und Verdienst unserer schaffenden Bergleute gewiß namentlich anerkannt werden sollen, so wird doch die Gemeinschaftskunst der Bergleute im Grunde namenlos sein wie unsere alte Bauernkunst. Namenlos in dem Sinne, daß ihre Gestaltungen weniger ein eigenpersönliches Gepräge als vielmehr das Zeichen der Gemeinschaft tragen werden.

In dem Anfangsstadium unserer Bewegung kann man deshalb kaum ein größeres öffentliches Interesse erwarten, das seine Hoffnungen auf eine Bereicherung der freien Kunst setzt. Unsere Aufgabe — in Hinsicht auf diese besonderen Bestrebungen — ist eine interne. Nicht so, daß die Verbindung mit dem Volksganzen abgeriegelt werden soll, aber doch in dem Sinne, daß hier bergmännische Eigenart gepflegt und der eigene Lebensraum mit seelischer Wärme erfüllt werden soll. Ob die Öffentlichkeit in dem Maße daran teilnehmen wird, wie sich hier eine eigene Welt bildet, soll uns keine vorzeitige Sorge machen; wir wollen darauf bedacht sein, daß die Kunst der Bergleute in ihre eigene Welt hineinführt, ihre Welt wohnlich macht und ihre Lebensfreude erhöht. Gewiß kann und soll der Bergmann teilhaben an der Schönheit der Gotteswelt; aber

sie wird ihm nur zu einer wirklichen inneren Bereicherung, wenn sie mit Kraft und Selbstbewußtsein auf den eigenen Lebensraum bezogen wird. Die wahre Schönheit wird nur in uns selbst und in der von uns erfüllten Welt erlebt. Alle unsere Gedanken müssen deshalb darauf gerichtet sein, den eigenen Gemeinschaftsraum zu festigen und mit Leben zu erfüllen. Um den rechten Weg zu finden, dürfen wir unsere Augen nicht davor verschließen, daß die Ausstellung „Bergleute malen, zeichnen, modellieren“ eine Situation enthielt, in der die gesunde seelische Haltung des schaffenden Bergmanns von vielerlei Gefahren bedroht ist. Die Verirrungen der vergangenen Konjunkturmalerie werden dabei am geringsten anzuschlagen sein; denn von dem Augenblick an, da man für festes Geld wieder lebensnotwendige Dinge kaufen konnte, ist die Möglichkeit, schillernden Kitsch an den Mann zu bringen, gegenstandslos geworden. Von dieser Seite aus braucht man kaum noch eine Verfälschung der Bergmannskunst zu befürchten. Um so ernster ist die Gefahr, daß die schaffenden Bergleute — und oft gerade die begabtesten — es der freien Kunst gleich tun wollen. Nicht als ob es abzulehnen wäre, daß der Bergmann an der freien Kunst lernt, wenn auch hier selbstverständliche Grenzen gesetzt sind, da sich der Bergmann im allgemeinen nur aus sich selbst bilden kann und nur seine Freizeit zur Verfügung hat. Es bleibt meistens ein ungekonnter Rest zurück, wenn sich der Bergmannskünstler um impressionistische Lichtspiele oder um problematische Expressionen bemüht, die seiner Welterfahrung nicht gemäß sind. Weniger gewollt, ist hier meistens mehr. Es liegt eben nicht so sehr im Können, sondern in der Gesinnung des künstlerischen Tuns. Und es kann nicht genug betont werden, daß der Subjektivismus der modernen Kunst notwendigerweise aus der Gemeinschaftshaltung und aus der Eigenwelt der Bergleute herausführt, und diese Gefahr ist heute bei der Verwirrung der freien Kunst doppelt groß. Wenn die hier vorgetragenen Bestrebungen überhaupt einen Sinn haben sollen, dann müssen sie zur Stärkung des Selbst- und sogar Sonderbewußtseins in der Bergmannschaft führen. Und das in jedem Sinne. Sicherlich können auch Bergleute ihre Freude an einer fremden Welt, an Alpenlandschaften und an einem romantischen Rothenburg haben; aber wenn diese meistens unerreichbar ferne Schönheit das Übergewicht in unserer Ausstellung darstellte, dann wird sich die negative Feststellung nicht abweisen lassen, daß die Schönheit der eigenen Industriewelt noch kaum gesehen wird, obgleich sie voll einer phantastischen Romantik ist. Und wenn man es einer Kunst nachtun will, die einer bereits weithin überlebten Gesellschaftsform angehört, dann wird man wiederum schließen müssen, daß das Eigenbewußtsein



Bergleute

Kohlezeichnung von Fritz Alex, Zeche Königsborn

der Bergleute noch nicht der Bedeutung entspricht, die ihm im Aufbau der neuen Zeit zukommt. Die Kunst ist ein Mittel, sich selbst und seine Welt tiefer zu begreifen. Die wirkliche Schönheit, die uns in unserem Menschentum wahrhaft erhöht, wird uns nicht von außen gegeben, wir finden sie nur in uns selbst und in dem von uns geschaffenen und mit allen Energien geleisteten Lebensraum.

Entspringen die genannten Gefahren einer falschen Blickrichtung des wie alle weltnahen Menschen in die moderne Zeit verfangenen Bergmanns, so kommen andere Gefahren aus den besonderen Verhältnissen des Industriegebietes. Aber diese Gefahren erscheinen mir weniger bedrohlich, weil sie uns zugleich als Aufgabe begegnen, an der sich der Wille zu einer neuen Welt gestaltend bewähren kann und sich tatsächlich auch schon bis zu einem gewissen Grade bewährt hat. Unsere Ausstellung war das getreue Abbild all der Landschaften, aus denen sich der Bergmannsstand im Laufe einer jahrzehntelangen Entwicklung ergänzt hat. Es ist gewiß nichts dagegen zu sagen, daß die zugewanderten Bergleute die Erinnerungen an ihre Heimatlandschaften pflegen, die bayrischen Landsleute ihre

Trachtenfeste feiern und die Ostelbier ihre Gänsezucht mitbrachten. Diese Neubürger des Bergbaus brachten zugleich auch ihre Volkskunst mit, die auf der Ausstellung mit einigen guten Beispielen, aber durchaus industriefremden Motiven vertreten war. Diese Volkskunst wird, losgelöst von ihrem ursprünglichen Heimatboden, zu einem unlebendigen Petrefakt werden, wenn sie sich nicht an dem Formenreichtum der Industrielwelt erneuert. Wenn sich auf der Ausstellung auch noch keine Ansätze zu einer Weiterentwicklung dieser Volkskunst im Sinne der neuen Heimat fanden, so bedarf es vielleicht doch nur einer Anregung, um diese Kunst mit neuen Gedanken zu befruchten. Jedenfalls wird hier eine der wichtigsten Aufgaben der bergmännischen Volkskunst unmittelbar lebendig werden müssen und einen Lebensvorgang weiterführen, der in der bergmännischen Sprachbildung bereits einen neuen Menschenschlag an der Ruhr erkennen läßt. Die bergmännische Volkskunst ist berufen, ihren Teil dazu beizutragen, daß aus der vielgestaltigen Menschenmasse der Industrie im gemeinsamen Kunsterleben eine Volksgemeinschaft wird.

Alle Gedanken um eine bergmännische Volkskunst führen immer wieder zu der Einsicht, daß sie nur aus einem vollen Erleben der Bergmannswelt gedeihen kann. Es ist auffallend, daß sich die Bergmannsdichter gegenüber ihrer Welt oft viel aufgeschlossener zeigen; aber während sich die Dichtung mehr gedanklich mit dem Bergbau auseinandersetzt, ist es die nächstliegende Aufgabe der bildenden Kunst, uns die Industrielandschaft dinglich und stofflich nahezubringen. Die Heimatlosigkeit im Industriegebiet liegt nicht zum geringsten daran, daß uns all die neuen Materialien, Beton, Stahl u. a., noch nicht lebensnah genug sind. Und doch müssen sie uns einmal geradeso lebenswarm werden wie das trauliche Fachwerk der Bauernhäuser und die alten Burgen in ihrem grauen Mauerwerk. Darum sollte der Bergmannskünstler mit mehr Selbstverständlichkeit die Möglichkeiten nützen, die ihm seine neue und wahrhaft oft zum künstlerischen Verwundern neue Welt an die Hand gegeben hat. Er sollte, mehr als in der Ausstellung gezeigt werden konnte, das naheliegende Material gebrauchen und sollte die Motive der Industrielwelt entnehmen. Man konnte in der Ausstellung mit Freude feststellen, daß vielfach interessante Versuche mit bergbaueigenem Material, besonders mit Kennelkohle, unternommen worden sind; dennoch muß gewünscht werden, daß man sich noch mehr solcher und ähnlicher Werkstoffe bedient. Vor allem aber — und hier hat die Ausstellung am meisten enttäuscht — müßte die besondere Formenwelt des Bergbaus künstlerisch ausgeschöpft werden. Unsere Zechen mit den Anlagen für Nebenproduktion sind so

reich an phantastischen Formen, sowohl in einzelnen Geräten und Maschinenteilen wie auch im Stahlgestänge der Übertagebauten, daß man kaum begreift, warum diese Schmuckelemente in der Kunst der Bergleute so gut wie gar nicht in Erscheinung traten. Ebenso muß es verwundern, daß zwar Bergmannstypen, Untertageszenen und Darstellungen von Gesamtanlagen gezeigt wurden, daß aber in der angewandten Kunst den Bergbaumotiven nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Und wieviel Möglichkeiten gibt es, anstatt der meist zwecklosen kunstgewerblichen Gegenstände, mit denen unsere bürgerlichen Wohnungen bis zum Überfluß vollgestopft sind, Dinge für ein behutsam heranzubildendes Brauchtum im Bergbau zu schaffen! Ich lege diesen kunstgewerblichen Arbeiten mit symbolischen Schmuckformen aus der Arbeitswelt des Bergmannes besondere Bedeutung bei, weil sie einmal ein gutes handwerkliches Können voraussetzen und zum andern schon durch sparsamste und allmählich zu steigernde Verwendung von ornamentalen Formen eine künstlerische Wertigkeit bekommen. Von hier aus läßt sich sehr viel konsequenter eine bergmännische Volkskunst entwickeln als von den freien künstlerischen Gestaltungen her, die den Bergmann oft verführen, sich über die Grenzen seines gestalterischen Könnens zu versuchen und sein Ziel zu verfehlen.

Wenn bisher der künstlerisch tätige Bergmann angesprochen wurde, damit er seiner bedeutungsvollen Aufgabe durch ein Erkennen seiner Möglichkeiten und Grenzen tiefer gerecht werde, so geschah das deshalb, weil es wesentlich auf den Bergmann selbst ankommt, was aus der bergmännischen Kunst wird. Darüber darf aber nicht vergessen werden, was von seiten der Werksleitung zur Förderung dieser Bestrebungen getan werden muß. Künstlerische Freizeitbeschäftigung ist für den Bergmann eine kostspielige Liebhaberei, die er sich nur dann gestatten kann, wenn er wenigstens dann und wann ein Stück verkaufen kann, um auf seine Materialkosten zu kommen. Ein auf der Ausstellung tretender Bergmann schreibt in einem Brief mit Recht: Wie soll ich mir das notwendige Material beschaffen, wenn ich nicht nach den Wünschen der Käufer arbeite? Käufer waren bislang in der Hauptsache berufsfremde Interessenten. Wenn diese Verkaufsmöglichkeit heute so gut wie bedeutungslos geworden ist, dann hat die Werksleitung eine besondere Verantwortung in der praktischen Förderung der bergmännischen Volkskunst. Es gilt, das künstlerische Brauchtum im Bergbau in jeder Weise auszubilden, auch schon deshalb, um den Formalismus in der Verleihung von Berufszeugnissen zu überwinden. Es ist natürlich nichts gegen die Qualität der künstlerischen Knappenbriefe zu sagen; aber es ist zu bezweifeln,

ob ein Brauchtum gefördert wird, wenn im ganzen Industriegebiet die gleichen Knappenbriefe ausgegeben werden. Es wäre unserer Aufgabe dienlicher, wenn auf jedem Werk eigene und sogar innerhalb der Belegschaft verschiedenartige Möglichkeiten gesucht würden. Es gab auf der Ausstellung so manche technische Ansätze, die sich auf diese Aufgabe hin entwickeln ließen, Kassetten, Metall- und durchbrochene Holzarbeiten u. ä., so daß jedes Werk über eine Sammlung von möglichst werkseigenen Arbeiten verfügen könnte, aus denen man sogar den jungen Knappen auswählen lassen und die urkundlichen Eingravierungen nachträglich vornehmen könnte. Es wäre natürlich ratsam, vorerst auf sparsame ornamentale Ausgestaltung zu halten; aber selbst wenn diese Arbeiten in ihren künstlerischen Ansprüchen nicht voll genügen würden, so hätten sie doch den Vorzug größerer menschlicher Wärme. Der Beschenkte würde ein näheres Verhältnis dazu gewinnen, weil er es selbst gewählt hat und weiß, daß es von dem ihm bekannten Kumpel stammt, und der Schöpfer fühlt sich in seinem Streben angeeifert, weil er es für den Arbeitskameraden geschaffen hat. Mit dieser Art der Förderung würde sich naturgemäß ein gewisser Wettbewerb verbinden, der, wenn er in rechten Formen gehalten wird, einer Gesamtentwicklung der bergmännischen Volkskunst sehr wohl dienlich sein kann. Wenn es auch die Originalität eines einmaligen Kunstwerkes verbietet, es schlechthin mit



Kohlenhauer vor Ort
Schnitzerei aus Kennelkohle von Albert Gertling,
Zeche Ewald Fortsetzung

dem Werk eines anderen Künstlers zu vergleichen, so ist doch die Volkskunst so geartet, daß ihre Motive und Formelemente von Hand zu Hand weitergegeben werden. Austausch von Formelementen ist das Lebenselement dieser Kunst, so daß nicht nur um der organisatorischen Entfaltung der Bewegung, sondern vor allem um praktische Erfahrungen und Formvorstellungen weiterzugeben, interne Werksausstellungen und regionale Veranstaltungen durchgeführt werden sollten, die ihre besten Leistungen dann an größere Ausstellungen der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau weitergeben würden.

Ich darf diese Ausführungen, die im übrigen nur Anregungen für eine fruchtbare Weiterführung der Diskussion geben wollten, nicht schließen, ohne noch einmal den tieferen Sinn der bergmännischen Volkskunst herauszustellen. Zeitprobleme sind Sache der freien Kunst und können die Volkskunst irritieren. Und ebenso liegt eine vorbedachte ästhetische Problematik unserer Aufgabe fern. Volkskunst kann nur bei einer schlich-

ten, wirklichkeitstreuen Gestaltung gedeihen. Sie will nur eine getreue Niederschrift des dinglichen und seelischen Lebensraumes einer Gemeinschaft sein und muß sich so einfach halten, daß sie von allen Kameraden unmittelbar verstanden wird. Und wenn man fragt, was denn Kunst daran sein kann, dann muß man antworten, daß es nicht das künstlerisch Absichtsvolle ist wie in der freien Kunst, sondern das, was von dem Charakter des schaffenden Bergmanns mehr oder weniger unbewußt und sogar ungewollt in die Gestaltung mit einfließt. Deshalb ist das lebensvolle Verbundensein des Bergmanns mit seiner Welt für das Gedeihen seiner Kunst so bedeutungsvoll. Sie wird sich nur dann in vollem Reichtum entfalten können, wenn sie — wie es bei Eröffnung der Ausstellung „Bergleute malen, zeichnen, modellieren“ genannt wurde — Ausdruck eines ganz starken Beisichselbstseins der Bergleute wird. Dann aber verbürgt sie zugleich die Hoffnung, daß der Bergmannsstand zu einem wesentlichen Teil die kommende Zeit tragen wird.